



Stolz auf die Leute an der Trasse

Von Eberhard Aurich

Die DDR beteiligte sich von 1974 bis 1978 wie alle RGW-Länder am Investitionsbau einer Erdgasleitung von Orenburg bis an die Westgrenze der UdSSR. 10000 Trassenbauer legten 550 km Rohrleitung, bauten Verdichterstationen und andere Einrichtungen bzw. Wohnungen für die Betreiber.

Der Bauabschnitt der DDR verlief durch die Ukraine von Kremenschug am Dnepr bis nach Bar in der Westukraine. Alle Kosten für die Planung, die benötigte Technik für bis zu 10000 Beschäftigte gleichzeitig, die nötige Infrastruktur, eine Luftbrücke und sogar Wohnungen der sowjetischen Betreiber waren von der DDR zu tragen. Refinanziert wurde die Trasse über die kostenlose Abgabe eines Teils des Erdgases an die DDR und später über den Einigungsvertrag an die Bundesrepublik Deutschland.

Dieses Projekt wurde in der DDR als zentrales Jugendobjekt „Drushba-Trasse“ geführt. Das hieß vor allem, dass viele Jugendliche durch die FDJ in Abstimmung mit den örtlichen Ämtern für Arbeit aus den Bezirken der DDR dorthin delegiert wurden, vor allem Schweißer, Bauarbeiter, Köche, Küchenkräfte, Krankenschwestern, denn die Baustelle war eine autarke Einrichtung der DDR. Zur Umgebung



und der örtlichen Bevölkerung gab es in der Regel nur offizielle Kontakte. Politisch wurde das Projekt aber als zukunftssträchtiges Integrationsvorhaben behandelt und in den Medien dementsprechend gewürdigt. Ende 1979 reisten die letzten Trassenerbauer wieder nach Hause, und das Kapitel Drushba-Trasse war abgeschlossen.

Bereits 1982 wurde das Thema Erdgasleitungsbau erneut aktuell. Eine zweite Pipeline sollte gebaut werden. Die DDR war auch dieses Mal wieder beteiligt und bekam dabei

drei Bauabschnitte übertragen. Ein Abschnitt war wieder in der Ukraine. Der zweite Bauabschnitt lag in der RSFSR, in Russland südlich von Moskau. Der dritte lag im Ural in der Nähe von Perm. Das war die größte Herausforderung an die dort tätigen 15000 Arbeiter. Auch dies war ein zentrales Jugendobjekt „Erdgastrasse“.

In den Jahren meiner Amtszeit zwischen 1983 und 1989 besuchte ich den zweiten und dritten Bauabschnitt. In Perm habe ich es selbst im Winterhalbjahr erlebt, welch eisiger Sturm





ohne Unterbrechung permanent über das flache Land wehte. Die Temperaturen fielen teilweise auf minus 40 Grad. Das waren härteste Bedingungen. Beindruckt hat mich aber vor allem die logistische Leistung der DDR-Betriebe. Die Rohre und das gesamte Baumaterial, Maschinen, Geräte und Werkzeuge, Betonplatten für den Wohnungsbau, die Container-Unterkünfte und fertig montierte Wohnungsplatten, jede Schraube, alle Ersatzteile usw. wurden aus der DDR dorthin transportiert. In Mukran auf Rügen schaute ich mir das Beladen der Fähren an. Kartoffeln und Teigwaren, Fleisch, Gemüse, Bier und Erfrischungsgetränke wurden hingeschickt, Brot und Brötchen wurden vor Ort gebacken. Die Versorgung war oft besser als daheim. Die DDR-Baustellen waren autarke Inseln des Arbeitens und des Lebens in der kargen Freizeit. Kulturgruppen aus der DDR traten auf, Kinos waren eingerichtet, auch Jugendklubs, Gaststätten und Diskotheken. Das DDR-Fernsehprogramm kam auf Videokassette. Die Stimmung vor Ort war meistens trotz der enormen Belastungen gut; nur 1990 wussten die Arbeiter nicht so recht, was aus ihnen werden soll. Das war wohl die schlimmste Zeit.

Trassenbauer waren zu Hause hoch angesehen, nahmen sie doch vor allem persönliche Strapazen auf sich. Es wurde unheimlich hart gearbeitet, teilweise 12 Stunden am Tag. Der Bau war nichts für Egoisten; hier war Kameradschaft gefragt. Natürlich gab es auch sogenannte besondere Vorkommnisse: Alkohol, Unfälle, ... Einige Arbeiter haben es dort auch nicht ausgehalten und fuhren vorzeitig nach Hause. Dass es aber heute noch jährliche Treffen ehemaliger Trassenbauer gibt, zeugt davon, dass dieser Einsatz auch viele persönliche Freundschaften entstehen ließ. Die Erinnerungen an dieses Werk bleibt wohl für die meisten ein positives und nützliches Abenteuer.

Natürlich hatten die Arbeiter auch ein paar Privilegien, sie wurden für DDR-Verhältnisse gut bezahlt, bekamen Trennungentschädigung, kostenlose Heimfahrten, hatten geringere Wartezeiten bei PKWs und bekamen auch Konsumgüter zu kaufen, die sonst rare Artikel waren.

Bei meinen Gesprächen mit den jungen Leuten standen aber nie diese Aspekte im Vordergrund. Gute Arbeit stand im Mittelpunkt; sie waren stolz auf das Geschaffene so fern von der Heimat. Deshalb waren auch wir stolz auf diese Jugendlichen.

Ich habe mich dort vor Ort stets wohl gefühlt; das war ja auch kein kriegerischer Einsatz, sondern eine friedliche Mission. Betrübt war ich nur, dass die Kontakte zu den Einwohnern der Umgebung sich allenfalls auf offizielle Kontakte beschränkten. Obwohl der Trassenbau politisch unter der Flagge der Freundschaft zur Sowjetunion lief, haben die jungen Leute davon in ihrem Alltag nur wenig gespürt. Da ging es ihnen wie den Sowjetsol-

daten in der DDR. Sie waren isoliert.

Über die ökonomische Effizienz haben wir uns damals wenig Gedanken gemacht; es ging ja um die Rohstoffsicherung für die DDR. Aber es war wohl ein enormer Aufwand, der für diese Bauvorhaben betrieben werden musste. Die Rohre wurden im Westen gekauft, ebenso Fahrzeuge und Maschinen. Alles musste per Schiff, Bahn, Flugzeug und LKW über 3000 km transportiert werden. Auch fehlten oft die Arbeiter in den Betrieben zu Hause.

(Eberhard Aurich war zwischen 1983 und 1989 in der DDR Erster Sekretär des Zentralrats der FDJ.)

Der Bau der Erdgasstrasse war für die DDR ein Jahrdauerbau.

Als FDJ-Chef besuchte Eberhard Aurich zweimal die DDR-Jugendbrigaden. Seine Fotos entstanden im November 1985 im Erdgasleitungsabschnitt südlich von Moskau. Der DDR-Abschnitt der Erdgasleitung Urengoi-Ushgorod wird mit dem sowjetischen Abschnitt durch eine „rote Naht“ verbunden.

Als Gemeinschaftsprojekt der Leipziger VNG und OAO Gazprom wurde 2011 die neue Ejektoranlage am Erdgasuntergrundspeicher Bernburg in Betrieb genommen.

Fotos: VNG (2); Aurich privat (2); mdw/Wannewitz

Chronologie Russisches Erdgas für Deutschland

23. Mai 1968: Erster Erdgasvertrag zwischen der Sowjetunion und der DDR.

1. Mai 1973: Das erste russische Erdgas für Ostdeutschland traf in Sayda ein. Wenige Monate später wurde auch Westdeutschland über Waidhaus mit russischem Erdgas versorgt.

1974, 1982 und 1986: Abschluss weiterer Erdgaslieferabkommen.

1985: „Erdgas öffnet Mauern“: West-Berlin wird erstmals mit Erdgas beliefert.

1989/1990: Friedliche Revolution und Wiedervereinigung in Deutschland.

Januar 1994: VNG unterzeichnet einen ersten langfristigen Liefervertrag für russisches Erdgas.

1991-1995: In Ostdeutschland findet die Umstellung von Stadtgas auf Erdgas statt.

1996: VNG erhält als erstes deutsches Unternehmen russisches Erdgas aus der neuen Jamal-Pipeline durch Polen und Weißrussland.

1998: Beginn der wissenschaftlich-technischen Kooperation zwischen VNG und OAO Gazprom bzw. deren Tochtergesellschaften in den Bereichen Gastransportsystem und Energieeinsparung.

2006: VNG unterzeichnet einen langfristigen Liefervertrag für russisches Erdgas bis 2030.

10. Oktober 2006: Gründung des Deutsch-Russischen Rohstoff-Forums durch die TU Bergakademie Freiberg und das St. Petersburger Staatliche Bergbauinstitut und mit Unterstützung von VNG und Gazprom.

19. Mai 2009: Gründung der Erdgasspeicher Peissen GmbH als Joint Ventures zwischen Gazprom export und VNG zum Bau des UGS Katharina.

21. Juni 2011: Inbetriebnahme der Ejektoranlage am UGS Bernburg. Das Projekt entstammt einem gemeinsamen wissenschaftlich-technischen Projekt von VNG und Gazprom.

16. September 2011: Erster Spatenstich für den neuen UGS Katharina.

2013: Seit 1973 wurden von Russland insgesamt über 1 Billion m³ Erdgas nach Deutschland geliefert, davon mehr als 250 Mrd. m³ an die VNG.

